

Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Regold.

Nr. 124.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 M. 60 Pfg., für den Bezirk 2 M.

Dienstag den 26. Oktober.

Inserationsgebühr für die 3spaltige Seite aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 Pfg., bei mehrmaliger je 6 Pfg.

1875.

Tages-Neuigkeiten.

Am gestrigen Sonntag gegen Mittag brannte in Egenhausen 1 Scheuer mit 2 Schöpfen ab. Entstehungsgrund noch nicht ermittelt.

Altenstaig, 17. Okt. (Veider verspätet.) Das heutige Kirchweihfest hatte für die hiesige Stadt eine besondere Bedeutung, weil nun gerade 100 Jahre verflossen sind, seit zum erstenmale die Thore unserer Kirche sich öffneten und die Glocken erklangen zur Ehre des Höchsten. Zu würdiger Feier dieses Tages veranstaltete Schullehrer Kniejer ein Kirchenkonzert, in welchem gemischte und Männer-Chöre, ein Solo und Orgelpartien zur Aufführung kamen. Die gemischten Chöre sowohl wie die Männerchöre, erstere von dem hiesigen Kirchengesangsverein, letztere durch den Niederkanz gesungen, gaben durch ihre präzisere Ausführung Zeugnis von dem guten Stand dieser Vereine. Das immer schöne und gefühlvolle „ave verum“ von Mozart wurde trotz der großen Schwierigkeiten, die es bietet, von einigen Lehrern mit Gefühl und richtiger Auffassung des Stückes vorgetragen. Unsere seit längerer Zeit in einem schlechten Zustande sich befindende Orgel wurde in letzter Zeit durch Orgelbauer Weigle in Stuttgart so gründlich reparirt, wie es eben nur einem Meister in seinem Fache möglich war. Am heutigen Tage konnte sie erstmals wieder die Gemeinde durch ihre neuerlangten Wohlklänge erfreuen, welcher Aufgabe sich Schulmeister Krenz in Bienen unterzog. Daß derartige Aufführungen dankbar angenommen werden, konnte heute die zahlreiche Theilnahme beweisen und es wäre zu wünschen, daß durch öftere Gelegenheiten hiezu der Sinn für die edle Tonkunst auch in ihrem kirchlichen Theil mehr und mehr geweckt und befriedigt werde.

Blaubeuren im Okt. Frühe Buchdruckereien. 20 Jahre nach Gutenberg's Erfindung der Buchdruckerkunst, woselbst unter den größten Städten Deutschlands nur wenige Buchdruckereien unter ihre Merkwürdigkeiten aufzählen konnten — hatten schon die württembergischen Landstädte Blaubeuren und Urach ihre Buchdrucker-Offizinen. Zu Blaubeuren druckte 1476 Konrad Manz die Schrift: „Ob ein Mann sei (schuldig) zu nehmen ein ehlich Weib?“ und zu Urach 1481, also 6 Jahre später, Konrad Eyer „Leben der Heiligen“. Als besondere Merkwürdigkeit möge ferner erwähnt sein, daß vor ebenfalls 400 Jahren am 6. Juni 1475 ein Gerhäuser, Konrad Eyer (Feiner) aus Gerhausen (Gerhausen), soweit bekannt, der erste es war, der hebräische Buchstaben druckte. (Schw. B.)

Strümpfelbach im Remstal, den 23. Okt. Käufe: rothes Gewächs zu 45 fl. bis 50 fl., weißes und gemischtes Gewächs zu 38 fl. bis 45 fl., je für 3 Hektoliter. Vorrath noch ca. 4200 Hektoliter. Verkauf lebhaft.

Konstanz. Kaiser Reiser aus Egersheim, OA Spaißingen, mohnhaft hier, hat gestern Nacht zwischen 9—10 Uhr seine Ehefrau in hiesiger Stadt auf öffentlicher Straße beim Haagergarten mit kaltem Blute erstochen. — Das Motiv der That soll in Familienzwistigkeiten in Folge verschwenderischer Lebensweise des Mannes zu suchen sein.

Für das Städtchen Singen in Baden wird laut öffentlichen Ausschreibens ein Arzt gesucht, „welcher römisch-katholischen Glaubens sein muß.“ (O Gott im Himmel sieh darein!)

München, 18. Okt. In voriger Woche hatte ein früherer sächsischer Offizier, Hr. v. Arnim, nunmehr Gutsbesitzer bei Rehau in Oberfranken, 22 Offiziere aus einer sächsischen Garnisonsstadt zur Jagd geladen. Diesen Offizieren kommt aber leider, da sie mit bayerischen Jagd-Karten nicht versehen waren und deshalb zur Anzeige gebracht wurden, das unterbrochene Jagd-Vergnügen auf 700 fl. zu stehen.

München, 21. Okt. Die allerhöchste Entschliebung, durch welche dem Gesamtministerium das königliche Vertrauen bekundet wird, ist in Plakatform in 8600 Exemplaren vervielfältigt worden, und wird gemäß dem königlichen Willen in allen Städten Bayerns zur Verbreitung gelangen.

München, 22. Okt. Dem „N. Kor.“ wird geschrieben: „Das Handbillet des Königs hat hier einen überraschenden Eindruck gemacht. Ich glaube recht unterrichtet zu sein, wenn ich dem König Ludwig II. bei seinem bedeutungsvollen Erlasse nicht

bloß die Unterschrift, sondern auch die Autorschaft zumesse. — Den offenen Brief des Bischofs von Regensburg wird Herr Staatsminister v. Luz, wie in Abgeordneten-Kreisen versichert wird, in einigen Tagen beantworten.

Augsburg, 22. Okt. Der Eindruck, den bei der hiesigen Bevölkerung die Bekanntheit der Entschliebung des Königs an das Gesamtministerium geübt hat, äußerte sich vielfach durch das Aushängen von Fahnen, als ob ein Sieg erröthen wäre. Heute Vormittags findet eine gemeinschaftliche öffentliche Sitzung der beiden städtischen Collegien zu Berathung einer Dankadresse an den König statt. (A. Abzig.)

Kaiserslautern, 22. Okt. Die Blätter enthalten einen Aufruf angesehener Bürger zu einer Volksversammlung für heute Abend, um dem Gefühle der Freude und des Dankes über die königl. Entschliebung in der Adressfrage Ausdruck zu geben.

Kaiserslautern, 23. Okt. Die gestern Abend abgehaltene Bürgerversammlung war von allen Ständen und Confectionen sehr zahlreich besucht. Nach beifällig aufgenommenen Reden des Advokat-Anwalt Reumayer und des Adjunkts Schmidt ist folgende Resolution einstimmig angenommen worden: „Die versammelten Bürger von Kaiserslautern geben ihrer Freude und ihrem Dankgefühl über die wahrhaft königlichen Worte öffentlich Ausdruck, mit denen der König die Adresse der Ultramontanen und das Entlassungs-Gesuch des Ministeriums beantwortet hat, und geloben feierlich, nach wie vor treu zu ihrem Könige und Pfalzgrafen zu stehen und das gegenwärtige Ministerium in seinen Bestrebungen zum Besten des Landes und Volkes kräftig zu unterstützen.“ Auch der Stadtrath von Konstanz hat gestern ein Dank-Telegramm an den König gesandt.

Aus Bayern, den 21. Okt. Die Münch. Nachr. schreiben: „Unbeschreiblich war der Jubel, welcher sich gestern beim Bekanntwerden der königlichen Entscheidung verbreitete; es war, als wenn die Tage von Weissenburg und Wörth wiedergekehrt wären. Die erste Frage, welche Jeder auf der Straße, im Wirthshaus oder wo immer an seine Bekannten richtete, lautete unfehlbar, ob ihm die hochinteressante Neuigkeit schon bekannt sei und wie leuchteten die Blicke, wie herzlich schüttelte man sich gegenseitig die Hände, wenn die Mittheilung heraus war oder wenn der Befragte bereits Kenntniß von dem Geschehen hatte. War doch unsere Schuld durch die lange Verzögerung der Entscheidung auf eine harte Probe gestellt worden und schwirren doch schon die abenteuerlichsten Gerüchte umher, um das räthselhafte Schweigen des Königs zu erklären. Um so höher athmete die Brust aller deutschen Patrioten auf, als sie gestern endlich von dem Abdruck befreit wurde, als die frohe Botschaft verkündet wurde, daß der König ebenso denke, wie die ungeheure Mehrheit aller gebildeten und urtheilsfähigen Bayern. In wahrhaft majestätischer Weise hat der König die zubringlichen Friedensstörer in ihre Schranken gewiesen, er hat es ihnen mit düren Worten gesagt, daß sie die Vertreter des Volkes, die sie zu sein vorgaben, nicht sind, daß sie nur einen Bruchtheil des Volkes repräsentiren und daß sie desjenigen Maßes entbehren, welches allein das Wohl und Beste des ganzen Landes zu fördern geeignet ist. Aber in der königlichen Antwort an das Gesamtministerium liegt noch mehr: sie enthält zugleich die Zurückweisung des unbefugten Eingriffes in die verfassungsmäßigen Rechte der Krone. Dem König steht es zu, nach freier Wahl die Räte der Krone zu bestimmen, und dieses Recht wollte die Adresse dem König absprechen, sie wollte den Anspruch erheben, daß der König seine Räte aus einer Partei wählen müsse, die selbst zugest, daß sie eigentlich keine Partei sei, sondern sich nur nothgedrungen als solche gerire. Der König wahr mit diesem seinem Rechte gleichzeitig das davon untrennbare Recht des Staates der Kirche gegenüber, für welches nach seiner Ueberzeugung das Gesamtministerium stets in gesetzmäßiger Weise eingetreten sei. Der König verschweigt aus Schonung für die Kirche, wer die staatsfeindliche Macht sei, der Gegensatz der auf gesetzmäßige Weise verfahrenen Staatsgewalt ergibt sich aber mit zwingender Nothwendigkeit von selbst, es kann nur die mit ungesetzlichen Mitteln auftretende Macht der Kirche sein.“

In der Untersuchung gegen den flüchtig gewordenen katholischen Stadtpfarrer Sautner in Neuburg a. D. (Nr. 118 d. Bl.) hat die Köchin desselben gestanden, ihm bereits 7 Kinder geboren zu haben, von denen sich noch drei am Leben befinden.

Berlin, 22. Okt. Der Kaiser hat dem Oberbürgermeister von Berlin auf dessen Telegramm an den Bürgermeister von Mailand telegraphisch seinen Dank ausgesprochen und sagt am Schluß: „Ich erblicke mit Ihnen in der von dem Könige von Italien und der Bevölkerung des befreundeten Landes mir gewordenen, so überaus liebenswürdigen Empfang und herzlichsten Aufnahme eine neue Bürgerschaft des Friedens, um dessen Pflege ich unablässig bemüht bin.“

Berlin, 17. Okt. Die „Bank- u. Hols-Zig.“ schreibt: Einem uns gütigst zur Verfügung gestellten Privatbriefe eines pommerischen Nachbarn des Fürsten Bismarck an einen hiesigen Freund entnehmen wir folgende Stelle: „Heute vor 8 Tagen war ich zum zweiten Male beim Fürsten Bismarck in Barzin zum Diner befohlen. Der Fürst war in äußerst guter Laune und sah recht wohl aus. Er sprach ausnahmsweise viel von Politik. Ueber Frankreich sagte er, es sei recht gut für uns, daß die liberale Strömung die Oberhand habe, weil dadurch seine Wehrfähigkeit geschwächt würde.“ „Ein Bataillon, in welchem der aumöniere (Feldpropst) mehr gilt, als der Major, das schlägt man leicht. Da ist viel Heuchelei, aber wenig Dienst darin!“ Dieser Satz, den ich wörtlich anführe, würde jedenfalls zum geflügelten Worte werden, wenn er public würde.“ Der Brief, welcher dem genannten Blatte, wie dasselbe schreibt, im Original vorlag, datirt vom 8. Oktober d. J.

(Bismarck-Humpen.) In der Vollgold'schen Silberwaarenfabrik zu Berlin werden gegenwärtig einige interessante Humpen angefertigt. Die Auftraggeber sind Fürst Bismarck und Minister Delbrück und nach Vorgang dieser beiden Herren haben sich bereits ein halbes Duzend anderer Auftraggeber gefunden, denen die Idee so sehr gefallen hat, daß sie dieselben ausführen lassen. Die Humpen nemlich bilden eine Erinnerung an unsere, im Verscheiden begriffene Thalerwährung; sie sind aus je einem Exemplar all' jener Thalerstücke zusammengesetzt, die „in deutschen Landen“ jemals ausgeprägt wurden, derart indeß, daß nur die letzte Prägung jeder Kategorie berücksichtigt worden ist. Die oberste Rundung wird von allen auf den deutschen Kaiser bezüglichen Thalersorten — Krönungsthaler, Siegesthaler etc. etc. gebildet und dann folgen in bunter Reihe all' die übrigen silbernen Zeugen der Souveränität von so und so viel Ländern und Ländern, als Zeugen der bisherigen Buntscheckigkeit des Münzwesens „so weit die deutsche Zunge klingt.“

Für den Abgeordneten Windthorst-Meynen ist es ein Glück, daß Preußen noch nicht der Himmel ist, wo man für jedes unnütze Wort Rechenhaft geben muß. Er hat im jüngsten preussischen Landtag 208mal gesprochen, sein weltlicher Colleague Ricquel 135mal, Wehrenpennig 92, Eugen Richter 88mal. 222 Abgeordnete blieben stumm wie ein Fisch, was unter Umständen nicht das kleinste Verdienst ist, wenn man NB. wacker abstimmt.

Die Zahl der für die deutsche Armee festgestellten Mausergewehre wird zu 1,600,000 Stück angegeben. Dieser Bestand würde genügen, um nicht nur die eigentlich aktive deutsche Armee in voller Kriegsstärke mit ihren Ersatztruppen und den erforderlichen Falls errichteten vierten Bataillonen, sondern auch die Landwehrinfanterie mit dieser neuen Waffe anzurüsten und doch noch nahezu ein volles Drittel dieser neuen Gewehre behufs etwaiger Ersatzzwecke in den Depots zur Verfügung zu behalten. Nachdem besitzt aber Deutschland in diesen seinen Depots noch einen Gewehrbestand von 680,000 Zündnadel-, 300,000 Werber- und 80,000 umgeänderten Chassepot-Gewehren, so daß also auch die Ausrüstung eines erforderlichen Landsturmbaufgebots von mehr als 600,000 Mann noch durchaus mit vortrefflichen Hinterladergewehren erfolgen könnte.

Das am 2. Okt. ausgegebene 607. Heft der bekanntlich unter dem besonderen Schutze der römischen Kurie erscheinende Civiltà cattolica empfehlen wir zur Lektüre allen denjenigen, welche noch daran zweifeln, daß in der römisch-katholischen Kirche nach der Lehre der jetzt in ihr herrschenden Jesuiten der unbedingte Gehorsam gegen den Papst die Hauptsache ist. Es heißt in diesem Heft ausdrücklich: „Jesus Christus ist nicht anderswo als beim Papste und im Papste. Der Papst ist Christus auf Erden, und durch die Hingebung an Christus auf Erden müssen wir die Hingebung an Christus im Himmel beweisen.“ Um ein guter Katholik zu sein, heißt es an einer anderen Stelle, müsse man 1. an die Unfehlbarkeit des Papstes glauben, 2. den Syllabus „nicht nur in der Theorie annehmen, sondern auch als Norm des öffentlichen und privaten, des bürgerlichen und häuslichen Lebens“, 3. soviel wie möglich die Nothwendigkeit der weltlichen Herrschaft des Papstes behaupten und verteidigen. An einer dritten Stelle heißt es: „Dem Papste gebührt unbegrenzter Gehorsam, nicht bloß bezüglich des Handelns, sondern auch bezüglich des Willens und Denkens.“ An einer vierten Stelle wird ausdrücklich hervorgehoben, man müsse nicht bloß

bezüglich der Glaubenslehren, sondern in Allem, was das rechte Denken und Handeln betrifft, der Leitung des Papstes folgen. „Wer ihn hört, der hört Gott; wer ihn verachtet, der verachtet Gott.“ Endlich fehlt auch nicht die Drohung mit der Revolution: „Die geistige Herrschaft der Kirche und ihr sozialer Einfluß kann nie aufhören, und wenn die Regierungen denselben zurückweisen, wird er unmittelbar auf die Völker ausgeübt werden. Der Abfall der Regierungen von der Kirche kann nichts anderes bedeuten als ihre nahe bevorstehende Zerstörung durch eine jener sozialen Katastrophen, deren sich die göttliche Vorsehung zu Zeiten bedient, um das Angesicht der Erde zu verändern.“ — Es sind amtliche Aktenstücke vorhanden, durch welche die Civiltà cattolica ausdrücklich von Pius IX. approbirt worden ist. (Schw. M.)

Die Delegirten in Wien d. h. die vereinigten Vertreter der deutschen und ungarischen Reichshälfte Oesterreichs, haben nach kurzem Sträuben mehr als 100 Millionen Gulden für Reichsbedürfnisse bewilligt, wollen aber nichts wissen von den 80,000 Gulden, welche Ungarn für erkrankte und verpflegte Soldaten ausgelegt hat. Da sprach zu ihnen Minister Graf Andrássy das geflügelte Wort: Meine Herren, Sie haben die Maus verschluckt und können den Schwanz nicht hinunterbringen! Das ist derselbe Herr, dem man das geflügelte Wort verdankt: Unter Spanien muß man nicht mit Kanonen schießen!

Basel, 11. Okt. Ein Korrespondent der „Ar. Nachr.“ berichtet, daß gegenwärtig im Kanton Zürich Wurzeln von Herbstzeitlosen in Masse angekauft werden zu dem ausgesprochenen und erwiesenen Zweck, dieselben zu Verwendung bei der Bierfabrikation nach Deutschland zu exportiren; der Korrespondent wünscht, daß die deutschen Behörden sich bemühen möchten, diesem Handel ein Ziel zu setzen.

Mailand, 21. Okt. Der Kaiser verlängert seinen Aufenthalt bis Samstag. Volke reist nicht nach Rom.

Mailand, 22. Okt. Der Kaiser reist am Sonnabend von hier ab, übernachtet in Vogen, speist am Sonntag Abend um 6 Uhr in Salzburg, trifft in Passau um 11 Uhr Nachts ein, von wo die Weiterreise über Plauen und Leipzig nach Berlin erfolgt. Ankunft daselbst Sonntag Nachmittags um 2 1/2 Uhr.

Mailand, 22. Okt. Der gestrige Hofball verlief äußerst glänzend. Der Kaiser und der König erschienen um 10 1/2 Uhr. Der Kaiser führte die Kronprinzessin. Kronprinz Humbert trug die preussische Husaren-Uniform. — Der Magistrat von Berlin sprach Namens der Bevölkerung der Hauptstadt dem hiesigen Bürgermeister telegraphisch seinen Dank aus für den so glänzenden und herzlichsten Empfang des Kaisers, welchen der Magistrat als ein Zeichen der beständigen Freundschaft der beiden Fürsten und Völker betrachte. Der Bürgermeister von Mailand antwortete telegraphisch: Der Empfang des Kaisers durch die Stadt sei der Ausdruck der Bewunderung Italiens für Deutschland, der Gruß Berlins ein Band steter Eintracht zwischen Italien und Deutschlands.

Der „Moniteur“ sagt über den Toast des Deutschen Kaisers in Mailand: „Die Worte des Kaisers werden in der politischen Welt als die höchste befriedigende Erklärung und als genauer Ausdruck der gegenwärtigen Gesinnungen des Berliner Kabinetts betrachtet, was alle Friedensfreunde beruhigen muß.“

Paris, 20. Oktober. In den hiesigen bonapartistischen Kreisen trägt man sich seit einigen Tagen wieder mit Gedanken an einen Handstreich, durch welchen der kaiserliche Prinz auf den Thron gebracht werden soll. Laut „Constitutionell“ will sich Prinz Napoleon dem kaiserlichen Prinzen unterwerfen und hat deßhalb ein Schreiben an denselben gerichtet.

Perpignan, 21. Okt. Der Carlisten-Oberst Pedral, Commandant von Ripoll, wurde auf französischem Gebiet todt aufgefunden. Man glaubt, daß er an den Wunden gestorben ist, die er in Spanien erhalten hat.

London, 22. Okt. Dem „Neuer'schen Bureau“ wird aus Belgrad vom 21. Okt. gemeldet: Ungefähr 1200 Mann Türken, darunter einige reguläre Truppen, verletzten serbisches Gebiet in den Nächten vom 18. zum 20. Okt. Die Truppen der serbischen Regierung schlugen die Türken mit Verlust einiger Verwundeten zurück. Die serbische Regierung befahl dem Grenz-Commandanten, jede Grenz-Verletzung energisch zurückzuweisen, ohne jedoch die Grenze zu überschreiten. Dieser Befehl ist gestern den Vertretern der auswärtigen Garantie-Mächte mitgetheilt worden.

Das Herz im Recht. (Fortsetzung.)

Einstmals hatte der Mann wieder Arbeit. Der Schiffsbaumeister Krause hatte ihn in seinen Dienst genommen. Dieser Krause war ein reicher Mann, dabei ein kurz angebundener und harter, roher Gesell, der namentlich mit seinen Arbeitern nicht viel Umstände machte, die Leute ohne Weiteres aus dem Dienst jagte. Dafür verdienten seine Arbeiter denn auch ein gutes Stück Geld bei ihm. „Der Arbeiter Bergmann war schon ein ganzes Jahr bei ihm gewesen. Der hohe Verdienst hatte ihn gehalten; die Dürre und Kargheit seines Herrn hatte ihm

auch wohl imponirt; er hatte in dieser ganzen Zeit mit keinem Menschen Streit angefangen. Das mochte wieder andererseits seiner Frau imponirt haben; sie nahm sich wenigstens etwas mehr der Wirthschaft an; dazu kam, daß ihre älteste Tochter unterdeß herangewachsen war und ihr helfen konnte; viel Geld war darum zwar im Hause noch immer nicht; aber die Kinder brachten doch nicht mehr zu hungern. Da wurde ihnen an einem Samstag Abend der Vater, anstatt, daß er ihnen Geld nach Hause brachte, von fremden Leuten halbtodt in's Haus getragen. Zwei Arbeiter, die spät aus dem Wirthshaus gekommen und am Bollwerk entlang gegangen waren, hatten ihn im Wege liegend gefunden; mit dem Kopf in einer Regenpflanze, aus der nur eben das Gesicht hervorgehoben hatte; der übrige Körper hatte quer über den Weg gelegen, so daß sie beinahe über ihn gefallen wären. Sie hatten zuerst gemeint, es sei ein Todter; als sie den Körper aber noch warm fühlten, hatten sie ihn aufgehoben, und da erkannt, daß er nur ein halbtodter sei. Er war mit Blut bedeckt; der Hirnschädel war ihm zerschlagen, ein Arm zerbrochen. Die beiden Arbeiter, die ihn fanden, hatten ihn erkannt und in sein Haus getragen. Der Jammer war hier groß, auch das Unglück. Die Frau verlor den Kopf. Die Tochter lief zu einem Arzt. Der Arzt erklärte die Verletzung für lebensgefährlich und gab wenig Hoffnung; unter allen Umständen könne der Patient die notwendige Behandlung und Pflege nur im Spital erhalten; dahin wurde er noch an demselben Tage geschafft.

Vorher kam er zu einiger Besinnung, und er konnte seiner Frau mittheilen, was ihm geschehen war. Er hatte am Abend, beim Ablöshen für die Woche, Streit mit seinem Herrn bekommen. Der Herr hatte ihm einen Vorwurf über seine Arbeit gemacht, mit Unrecht, wie er behauptete. Er hatte dem Herrn Widerworte gegeben, heftige, grobe, wie er selbst zugestand. Der Herr hatte ihn auf der Stelle aus dem Dienst gejagt. Zu seinem Zorn, Aerger, Verdruß, war er in das Wirthshaus gegangen. Dahin kamen auch bald zwei seiner Mitgesellen. Sie fingen Streit mit ihm an; er schimpfte sie und ihren Herrn. Sie waren vor ihm fortgegangen. Als darauf auch er das Wirthshaus verlassen hatte, um nach Hause zu gehen, war er unterwegs von den beiden Gesellen überfallen worden. Sie hatten mit dicken Knütteln wie blind auf ihn eingehauen. Das ist für Dein Schimpfen, Du wirst nicht wieder ehrliche Leute zu Schelmen machen! hatten sie dabei gerufen. Er hatte sich nicht wehren, kaum Hilfe rufen können und hatte bald die Besinnung verloren. Die Stelle, an der dies geschehen war, war am Abend eine einsame. Die beiden Gesellen hatten ihn dort aufgelauert. Ob sie ihn hatten zu Tode schlagen wollen, war allerdings sehr zweifelhaft. Er behauptete es. Der reiche, hochmüthige Schiffsbauherr hatte sie dazu gedungen, behauptete er dabei.

Der erste Gang der Frau am andern Morgen war zum Hospital, um zu sehen, ob ihr Mann noch lebe. Er lebte noch, aber es stand sehr schlecht mit ihm. Ihr zweiter Gang war zum Polizeiherrn der Stadt. Die Stadt, Herr Staatsanwalt, hatte damals auch ihre eigene Polizei; ihr Stadtgericht, wie es hieß und wie es war. Der Magistrat der Stadt, frei von ihr gewählt, verwaltete alle Angelegenheiten der Stadt. Ein Stadtrath war Stadtrichter, ein Anderer Polizeiherr.

Polizeiherr der Stadt war damals der Senator Schwarz. Er war ein strenger Mann, der nicht viel Worte machte und nicht mehr that, als er gerade thun mußte. Zu dem Manne ging die Frau gleich vom Hospital. Sie wurde vorgelesen, obwohl es Sonntagmorgen war. Sehr freundlich empfing er sie aber eben nicht.

Was hast Du? Herr Senator, sie haben mir gestern Abend meinen Mann todt geschlagen. So, Frau, todt? Darüber hätte ich hören müssen!

Er lebt zwar noch — Ist also nicht todt. Gehe mir nicht wieder mit der Wahrheit durch. Hörst Du!

Zu der Gesellenfrau sagte der strenge Rathsherr Du; zu einer Meistersfrau hätte er Sie gesagt.

Kun, sagte der Senator, wer hat Deinen Mann so todteschlagen, daß er noch lebt?

Die beiden Brüder Kolten! Erzähle! Aber mach' es kurz. Es ist Sonntag, ich muß zur Kirche.

Die Frau erzählte. Du kannst gehen, sagte er, als sie zu Ende war.

Und die beiden Kolten und der reiche Krause, der sie gedungen hat? fragte die Frau.

Das ist meine Sache, Frau! sagte der Rathsherr.

Ja, ja, Herr Senator, aber Sie werden die Mörder doch einsperren und vor Gericht ziehen lassen, damit sie in's Zuchthaus kommen?

Der Senator war, wie gesagt, ein strenger, er war aber auch ein bequemer Herr. Er wollte der Frau los sein, er wollte ja, wie ein ordentlicher Beamte der Stadt, zur Kirche. Da durfte er sich in einen Streit mit der Frau nicht einlassen und mit Güte, dachte er, komme er am Besten fort. Höre, Frau, so lange Dein Mann lebt, sind die Leute keine eigentlichen Mörder. Wir warten daher besser mit der Anklage und mit dem Arrestiren, bis er todt ist. Dann sind sie richtige Mörder und dann werden wir sie schon fassen. Gehe Du jetzt nach Hause, und sowie Dein Mann todt ist, komm wieder und mache mit dann die Anzeige.

Die Frau wollte noch etwas dagegen reden. Er machte ihr sein strengstes Gesicht.

Ich muß zur Kirche. Geh! Sie ging.

Hm, Herr Staatsanwalt, unterbrach der alte Criminalrath seine Erzählung, denn er war noch lange nicht fertig. — Hm, das könnte jetzt wohl nicht passiren?

Es wäre geradezu unmöglich, sagte der junge Staatsanwalt. Es wäre schnurstracks gegen die Gesetze.

Das war es, strenge genommen, auch schon damals. — Und doch wollen sie es verteidigen?

Ich will das noch nicht. Sie selbst sollen später darüber urtheilen.

Also, der Rathsherr war zur Kirche, und die Frau war nach Hause gegangen. Und der Rathsherr lehrte nach der Kirche wohl zu seinem Hause zurück, um sich zu Mittag den Sonntagsbraten in der Sonntagsruhe wohl schmecken zu lassen. Und die Frau und ihre Kinder hatten des Mittags viele Thränen und ein wenig trockenes Brod, freilich mit dem Salz ihrer Thränen dabei, und das hatten sie noch lange Zeit.

Aber zu dem Rathsherrn kam sie in langer Zeit nicht wieder. Ihr Mann war im Spital nicht gestorben. Er war vielmehr geheilt und eines Tages lehrte er frisch und gesund und kräftig aus der Heilanstalt nach Hause zurück. Freilich war mehr als ein Vierteljahr darüber vergangen. Er konnte wieder arbeiten; und er fand auch wieder Arbeit — bei einem andern Bauherrn als dem reichen Herrn Krause.

Aber was sollte nun mit dem reichen Herrn Krause und den Brüdern Kolten werden, die unzweifelhaft von ihm, wenn auch nicht geradezu gedungen, doch zu ihrer That aufgehegt waren? Wenn Dein Mann todt ist, dann komme wieder, hatte der Rathsherr und Polizeiherr zu der Frau gesagt, dann werden wir sie schon packen. Ihr Mann war nicht gestorben, nicht todt; er war vielmehr frisch und gesund, wie sie, und er konnte auch wieder arbeiten, wie je, noch besser sogar, denn in Folge seiner Behandlung und Lebensweise im Spital hatte sich seine ganze Natur geändert und wie er ein friedfertiger Mensch geworden war, hatte er zugleich einen entschiedenen Widerwillen gegen den Branntwein bekommen.

(Fortf. f.)

Ämtliche und Privat-Bekanntmachungen.

K. Oberamtsgericht Nagold.

Auf Antrag der Caroline Rodenbach von Wildberg wird folgendes Straferkenntniß hiemit öffentlich bekannt gemacht:

Im Namen des Königs!

In der Untersuchungssache gegen die 31 Jahre alte ledige Karoline Dieterle von Wildberg erkennt das K. Oberamtsgericht Nagold:

Die Beschuldigte wird der Beleidigung im Sinn der §§. 186, 200 des Strafgesetzbuchs für schuldig erklärt und zu Folge dessen sowie auf Grund des Art. 333 der Strafprozeß Ordnung zu

der Geldstrafe von vier Thalern, im Falle der Nichteinbringlichkeit derselben zu der Gefängnißstrafe von drei Tagen, sowie zur Tragung sämmtlicher Kosten verurtheilt.

Auch wird der Straflägerin die Befugniß zuerkannt, die Verurtheilung auf Kosten der Schuldigen binnen acht Tagen im Amtsblatt „Der Gesellschafter“ bekannt zu machen.

So beschlossen am 15. Oktober 1875.

Walldorf,
O. Nagold.

Schafweide-Verleihung.



Der Pacht der hiesigen Schafweide, welche im Vor Sommer 150 und im Nach Sommer 250 Stück ernährt, geht mit dem gegenwärtigen Kalenderjahr zu Ende und wird deshalb auf eine weitere

Reihe von Jahren verpachtet werden, wozu

Donnerstag den 28. d. M.,

Mittags 1 Uhr,

bestimmt ist, und die Liebhaber, Unbekannte mit Prädikats- und Vermögens-Beugnissen versehen, hiemit auf das hiesige Rathhaus eingeladen werden.

Schultheißenamt.
Gänfle.

Nagold.

Einladung.

Freunde und Bekannte werden auf Donnerstag (Fetertag Simon u. Juda), wo ich zum letztenmal auschenke, freundlich eingeladen.

Heint. Häußler.

Nagold.
Einmoch gut erhaltenes
Kochöfelle,
im Zimmer heizbar, verkauft um billigen
Preis.

Gustav Scheck,
Hutmacher.

Hasen-Felle
kauft fortan

der Obige.

Nagold.
Fettes Hammelfleisch
Christian Burkhardt.

Nagold.
Junge Rattensänger
von höchst guter Abstammung verkauft
Carl Pflomm.

Nagold.
Kalk-Ausnahme.
Freitag den 29. d. M.,
Nachmittags,
und Samstag den 30. d. M.,
Vormittags,
wird Kalk ausgenommen in der Zie-
gelei von

Kauser.

Nagold.
Bei herannahender Saison mache ich
auf eine Partie

Heberzieher

aufmerksam, die ich zu herabgesetzten Preisen
abgebe.

Chr. Wagner,
Kleiderhändler.

Nagold.
Eine größere
**Strick- & Häkelwaaren-
Fabrik**

hat mir auf kurze Zeit eine schöne Auswahl
Kinderschuhe, Kittel, Kleidchen, Röckchen,
Mützen, Kapuzen, Damentücher, Waschtüch,
Händchentücher zum Verkauf überlassen und
empfehle ich dieselbe zu äußerst billigen
Preisen.

Carl Pflomm.

Nagold.
Unterzeichneter
verkauft nächsten
Samstag den 30.
Oktober,

von Morgens 8 1/2 Uhr an,
in seiner Wohnung sämmtliches zur Wirt-
schaft gehörende Inventar, wobei vor-
kommt:

ca. 5 kleine Tische, Stuhlstuhl, 1
Spiegel, 2 schöne Wanduhren, Port-
raits, 6 Lampen, viele Gläser, 2
messingene Hähnen und noch vieles Andere.

Besonders aber mache
ich auf 6-700 Stück äußerst
reinlich gehaltene Bierflaschen auf-
merksam.

Nach diesem kommt allgemeiner Haus-
rath, worunter ein großer Mehllasten, 1
Kleiderkasten, 1 Krautstange, 20-25 Sri.
Kartoffeln etc. zum Verkauf, wozu freund-
lich einladet

Heinr. Häppler.

**Spezial- und General-
Quittungen**
für Invaliden vorräthig bei
G. W. Kaiser.

Einladung zum Abonnement

Illustrirte Welt, erscheint jährlich in 20 Hefen à 35 S.
Das Buch für Alle, 26 Hefen à 30 S.
Illustrirte Chronik der Zeit, 26 Hefen à 20 S.
Das erste Heft dieser billigen, beliebten Zeitschriften liegt zur Ansichtmittheilung
vor, und bitten wir solche, die die langen Winterabende durch solchen Lesestoff zu ver-
lärzen wünschen, ihre Bestellungen hierauf zu richten an die
G. W. Kaiser'sche Buchhandlung.
Neben oben benannten Zeitschriften werden auch alle übrigen literarischen Erzeug-
nisse dieser Art von uns zu den gleichen Preisen besorgt, wie solche in den Zeitungen
sich angekündigt finden.

Die Obige.

Zu ermäßigten Preisen bringe meine

Futterschneidmaschinen

in empfehlende Erinnerung.

Caspar Müller,
Schlosser und Mechaniker.

Die
Spinnerei Schornreuth-Ravensburg

empfiehlt sich zum Spinnen von

Flachs, Hanf und Abwerg

im Lohn und sichert reelle Bedienung zu.

Das Verweben der Garne wird bei uns rasch und bestens besorgt und
gegen Preislisten und Muster bei unserm Agenten
Herrn **Gottlob Knodel** in Nagold
auf.

Nagold.

Bei herannahender Verbrauchszeit er-
laube ich mir mein Lager in allen ein-
schlagenden Artikeln von

Korbwaaren

in empfehlende Erinnerung zu bringen,
als: feinste Damenkörbe und Koffer,
Wandkörben, Messerkörbe, Arbeitskörbe,
Wandkörbe zu Pflanzen, Holzkörbe für
Zimmer, viereckige und ovale Waschkörbe,
Seegras- und Strohhöden, Blumentische,
Bücherständer, Kinderstessel, alle Sorten
Puppenwägel u. s. w.

Christian Raaf,
Hirschstraße.

Nagold.

Meinen werthen Geschäftsfreunden und
Kunden theile ich hiedurch ergebenst mit,
daß ich mein hier befindliches Sägewerk
an Herrn **Eug. Lustnauer** aus Höfen,
der es von nun an unter seiner eigenen
Firma in unveränderter Weise weiterführen
wird, verkauft habe.

Indem ich Sie bitte, das mir geschenkte
Vertrauen auch auf meinen Nachfolger
übertragen zu wollen, zeichne ich
achtungsvoll

Ferd. Pfeifer.
P. P.

Höflich Bezug nehmend auf vorstehende
Annonce des Herrn Ferd. Pfeifer erlaube
ich mir meine neue Firma bestens zu em-
pfehlen. Ich werde die Lohnsägerei weiter-
führen, auch stets eigenes, sortirtes Lager
in Sägewaaren halten und indem ich je-
derzeit eine prompte Bedienung zusichere,
bitte ich um geneigtes Wohlwollen und
empfehle mich

hochachtungsvoll
Eug. Lustnauer.

Wildberg.

Der Unterzeichnete verkauft am
Simon- und Judas-Freitag
den 28. d. M.

eine schöne, junge, trüchtige
Kuh.

Liebhaber möchten sich
Mittags 2 Uhr
im Adler zu Wildberg einfinden.
Fritz Dieterle, Sailer.

Nagold.

Empfehlung.

Ich erlaube mir das Neueste in Wasch-
tüch für Frauen und Kinder, sowie Ka-
puzen aller Sorten, Shawls, Kinder-
strümpfe und Schuhe, Handschuhe, Perle-
stöße, Kinderkleidchen, Röckchen, Jäckchen,
Kittel jeder Größe, Kappen, Korsette und
Moireschürze, feinste Frauenhwaals und
Umarmstücher in allen Farben, seidene,
wollene und Düllsauchons zu den billigsten
Preisen zu gefälliger Abnahme zu empfehlen.

Christian Raaf,
Hirschstraße.

Nagold.

Milch

kann täglich abgeben
Bierbrauer Sautter.

Altenstaig.

Bei Unterzeichnetem findet eine tüchtige

Hausmagd

gegen hohen Lohn eine gute Stelle.

Müller Schill.

Altenstaig.

Einen Kastenofen

mit sturzem Aufsatz hat zu ver-
kaufen.

Franz Ehinger,
Sackler.

Rechnungen

in Folio, Quart und Oktav vorräthig in der
G. W. Kaiser'schen Buchh.

Kornpreise.

Nagold, 23. Oktober 1875.

Alter Dinkel	8 57	8 10	7 63
Neuer Dinkel	8 57	8 9	7 63
Kernent			
Haber	8 91	7 66	7 20
Gerste	9 86	9 56	9 26
Bohnen	10 17	9 33	9 3
Weizen	11 45	11 31	11 24
Roggen	9 92	8 82	9 37

Gestorben

Den 22. Okt.: Catharina, Kind des
Joh. Georg Müller, Tuchmachers,
1 Jahr 1 Monat alt.